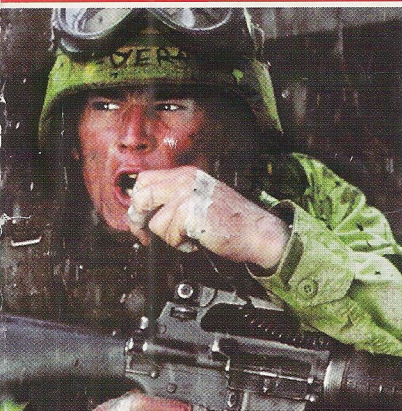


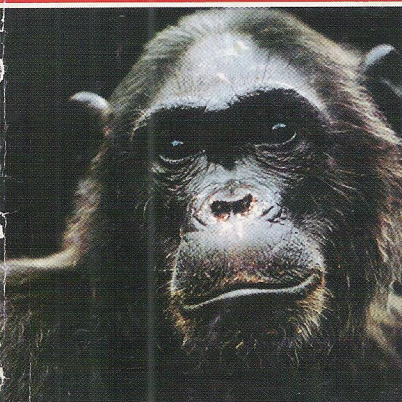
# EMMA



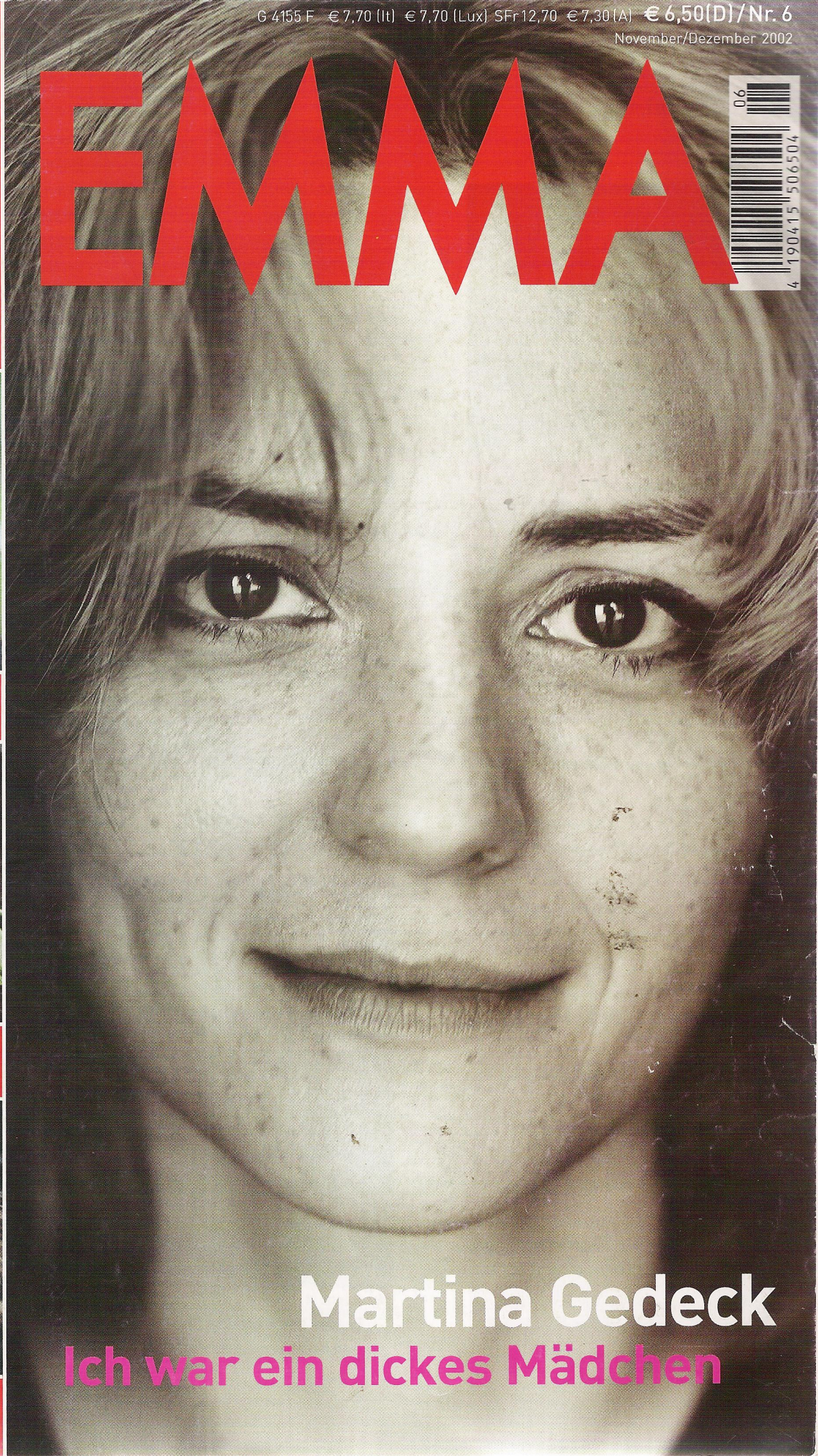
Alice im Männerland - Bilanz zum Geburtstag



Afghanistan-Kämpfer ermorden Ehefrauen



Tierrechte: So wichtig wie Menschenrechte?



Martina Gedeck

Ich war ein dickes Mädchen

## Brasilien



## Linksruck in Brasilien – und die Frauen?

Machos sind sie alle in Brasilien, links wie rechts. Auch in der neuen Linksregierung des Ex-Gewerkschaftsführers Lula („Die Hoffnung der Armen“) werden die Frauen zu kämpfen haben. Aber das wissen sie. Einen Rückschlag hatte bei den Wahlen am 7. Oktober Benedita da Silva, Rios Gouverneurin aus dem Slum (links) einzustecken: Sie unterlag der Gegenkandidatin der von evangelistischen Gruppen unterstützten Frau von Rios konservativem Ex-Gouverneur und verlässt ihr Amt Ende des Jahres. Weitermachen wird die Bürgermeisterin von São Paulo (rechts). Und wie!



# Benedita da Silva Schwarze Gouverneurin

Sie ist die Hoffnung ihrer Nachbarn und der Stolz der Schwarzen auf der ganzen Welt.

**P**utzfrauen und Wäscherinnen gehören ins Parlament“, hatte sie gefordert – und ihr Ziel erreicht. Benedita da Silva war 1986 die erste schwarze Frau im brasilianischen Kongress – eine Sensation, zumal da Silva nicht nur eine Frau ist und schwarz dazu, sondern auch noch aus dem Armenviertel von Rio de Janeiro kommt. Ihr Schlachtruf „Ich bin eine Frau, bin schwarz und komme aus dem Slum!“, war anscheinend genau das, worauf Millionen schwarze BrasilianerInnen gewartet hatten. Im Mai dieses Jahres wurde sie überraschend zur Gouverneurin von Rio de Janeiro ernannt, im Oktober stellte sie sich nach nur einem halben Jahr Amtszeit erneut der Wahl – und hat allerbeste Chancen zu gewinnen. Denn hinter „Bené“, wie ihre Landsleute sie liebevoll nennen, stehen nicht nur ihre Nachbarn aus dem Slum, in dem sie selbstverständlich wohnen geblieben ist, sondern auch die mächtigen Karnevalsvereine am Zuckerhut, die eine Wahlempfehlung für die Gouverneurin aussprachen.

Seit 20 Jahren kämpft die energiegeladene Frau mit der kraftvollen Stimme und dem wilden Lockenkopf gegen Unrecht und Diskriminierung. Als Abgeordnete der sozialistischen Arbeiterpartei brachte die charismatische Rednerin wichtige Gesetzesvorlagen für die Rechte der Frauen ins Parlament ein: den bezahlten Mutterschutz, die berufliche Gleichstellung der Hausangestellten. Und als Gouverneurin führte Bené die Erhöhung der bisherigen 20-Prozent-Quote für Frauen und Farbige in der Verwaltung von Rio ein, denn sie findet es „auf Dauer ermüdend, immer die Pionierin zu sein, immer die erste schwarze Frau, die das macht. Es ist an der Zeit, Normalität einkehren zu lassen.“

Das Kämpfen ist Benedita von Kindesbeinen an gewohnt – gezwungenermaßen: „Als Siebenjährige musste ich morgens um fünf Wasser holen. Bevor die Schule begann, verkaufte ich Bonbons, Zitronen und Erdnüsse auf dem Markt. Wenn ich in den Regen kam, gab es keine trockenen Kleider.“ Der Vater war Maurer, die Mutter arbeitete als Wäscherin, war aber gleichzeitig eine angesehene Heilerin des afrobrasilianischen Candomblé-Kultes.

Benedita lernte als einziges der 15 Kinder Lesen und Schreiben. Zum Stolz der Eltern, die hofften, dass die Tochter Lehrerin werden würde. Benita aber wollte lieber Ärztin werden. Doch wie fast alle ihre Freundinnen heiratete sie früh, zu früh, mit 16. Der erste Sohn starb mit acht Tagen an einer Nabelentzündung. „Ich wäre sicher früher in die Klinik gefahren, wenn ich Geld gehabt hätte und besser über Krankheiten informiert gewesen wäre“, sagt da Silva heute bitter. Auch ihr drittes Kind starb wenige Tage nach der Geburt.


Benés erste zwei Ehemänner waren fast immer arbeitslos, was typisch ist für die Männer in den südamerikanischen Favelas, die im Alkohol versinken und die Organisation des Lebens längst den Frauen überlassen haben. Benedita brachte ihre zwei Kinder und sich mehr schlecht als recht durch: als Straßenverkäuferin, Fabrikarbeiterin, Kellnerin und Hausangestellte. Hunger war an der Tagesordnung.

Dann kam die Wende: 1979 schrieb Benedita sich in einen Lehrgang als Krankenschwesterhelferin ein, machte den Abschluss als eine der Besten und bekam eine Stelle. Nachts lernte sie, um den Schulabschluss nachzuholen. Mit 40 reichte die Mutter zweier Kinder sich in die Riege der

20-Jährigen ein und studierte Sozialpädagogik.

Als Sozialarbeiterin bringt Benedita zunächst Kindern und Erwachsenen in ihrer Favela das Lesen und Schreiben bei. Bald kämpft sie für eine bessere Infrastruktur: Sie will Strom und Wasser für den Slum. Über den Vorsitz bei Fraueninitiativen und Nachbarschaftsverbänden rutscht sie dann Anfang der 80er Jahre in die Politik. „Man muss nicht BWL studiert haben, um zu wissen, dass mit drei bis fünf Prozent unseres Bruttoinlandsprodukts alle Probleme in den Favelas zu lösen wären“, sagt sie heute.

Bei Amtsantritt der Gouverneurin Benedita da Silva titelte auch die internationale Presse mit Schlagzeilen wie: „Das Aschenputtel im Palast“. In dem Land mit dem nach Nigeria zweithöchsten Bevölkerungsanteil an Schwarzen kommt der Politikerin eine mehr als symbolische Rolle zu. Ihre Existenz verkörpert den Kampf gegen das Elend, die Hoffnungen der Armen und das erstarkende Selbstbewusstsein aller Schwarzen. Nelson Mandela persönlich gratulierte der schwarzen Mitkämpferin.

Zur Zeit macht die Gouverneurin Gelder für den Ausbau von Kulturzentren und Sportplätzen in den Favelas locker. Den rund 1.500 Straßenkindern von Rio sollen sie den Schulbesuch schmackhaft machen. Ob sie all ihre Pläne realisieren kann, hängt auch davon ab, ob sie im Oktober als Gouverneurin wieder gewählt werden wird. Doch wie auch immer die Wahl ausgeht, Benedita da Silva wird bleiben, wo sie ist: Mitten im Slum, umgeben von ihrer großen Familie, ihren Kindern und ihrem dritten Mann, einem in Brasilien beliebten Tele-novela-Star. Doch so ein bisschen Luxus braucht auch eine Jeanne d'Arc der Unterdrückten: Mit ihrem ersten Abgeordneten-Gehalt ließ Bené sich ein Steinhaus bauen. Mitten in die Favela. 

Eva-Maria Schreiner

# Marta Suplicy

Sie ist die Bürgermeisterin von São Paulo und die Hoffnung aller Brasilianerinnen.



**D**ie Sexual-Therapeutin Marta Suplicy (57) regiert seit einem Jahr São Paulo, die drittgrößte Stadt der Welt (18 Millionen Einwohner). Die Vorkämpferin der brasilianischen Frauenbewegung kombiniert seidene Hosenzüge mit Turnschuhen, wenn sie Termine in den Favelas hat. Vom Volk wird Marta kumpelhaft geduzt. Mit damenhaftem Augenaufschlag und Dickkopf wirbt sie für die Ideen der linken Arbeiterpartei (Partido Trabalhista, PT).

**EMMA** Sie regieren die drittgrößte Stadt der Welt. Wie kommt eine Frau in Brasilien in die Spitzen der Politik?

**Marta Suplicy** Wir Frauen haben den Ruf ehrlicher und weniger korrupt zu sein als die Männer. Das ist unser Vorteil. Weibliche Kandidaten lösen bei den Wählern noch Hoffnungen aus.

**EMMA** Was braucht eine Politikerin in Lateinamerika?

**Suplicy** Selbstbewusstsein. Ich habe ein unerschütterliches Selbstvertrauen und bin gewohnt zu bekommen, was ich will. Zu Hause waren wir drei Schwestern. Meine Mutter pflegte zu scherzen: eine ihrer Töchter wäre besonders intelligent, eine sehr hübsch, und um die Älteste brauche sich niemand zu kümmern. Damit meinte sie mich. Ich würde meinen Weg schon gehen.

**EMMA** In welcher Lage sind die brasilianischen Frauen?

**Suplicy** Sehr verschieden, denn die Lebensverhältnisse von Frauen in Brasilien sind extrem ungleich. Die Frauen, die in Armut leben, sind sehr stark und hart: sich selbst und anderen gegenüber. In der Mittel- und Oberschicht gibt es zu

viele Modepüppchen: Ladys, die nichts anderes im Kopf haben, als mit 50 Jahren noch wie 30 auszusehen. Das geht nur mit einem Schönheitschirurgen. Doch ich nehme mich da nicht aus. Auch ich habe mir mit 48 ein Face-Lift gegönnt. Die typische Brasilianerin pflegt sich sehr und geht nicht ohne manikürte Fingernägel aus dem Haus. In den Favelas von São Paulo gibt es genauso viele Schönheitssalons wie Kneipen.

**EMMA** Sie provozierten einen Aufschrei in der brasilianischen Männerwelt. Kurz nach ihrem Amtsantritt vor einem Jahr streiften sie sich den Ehering vom Finger und bekannten sich zu ihrem Liebhaber ...

**Suplicy** Ja. Ich habe mich nach 36 Jahren Ehe von meinem Mann getrennt, weil ich mich in einen anderen verliebt habe. Das war ein großer Schock für die brasilianische Männerwelt. Man prophezeite mir das Ende meiner politischen Karriere. Meine Popularität sank. Doch ich wollte kohärent sein und glaubhaft bleiben. Als Vorkämpferin der brasilianischen Frauenbewegung hat man mir diese private Entscheidung am Ende dann doch zugestanden. Eine andere Politikerin hätte diesen Skandal kaum überlebt.

**EMMA** Wie kommen die südamerikanischen Machos mit einer Bürgermeisterin klar?

**Suplicy** Ganz gut. Doch die mächtigen Industriebosse der Stadt sind schon sehr überrascht davon, dass ich ihnen die Stirn biete. Ich habe sie einmal alleine zu einem vertraulichen Gespräch in meinem Kabinett empfangen. Das hätten sie mir nicht zugetraut. Mir fällt auch auf, dass Männer oft versuchen, mir

Dinge zweimal zu erklären, als ob ich etwas begriffsstutzig wäre. So etwas ärgert mich natürlich.

**EMMA** Sie hatten acht Jahre eine tägliche Sex-Fragestunde im Fernsehen, haben neun Bücher zum Thema Aufklärung geschrieben...

**Suplicy** Ich war die Erste, die um 10 Uhr vormittags im Fernsehen über Selbstbefriedigung und Orgasmusprobleme geredet hat, als sei es das normalste der Welt. Diese Arbeit hat mich im ganzen Land bekannt gemacht. Ich habe Psychologie studiert, um Menschen zu helfen. Als ich in den USA Feministinnen kennen lernte, beschloss ich, das Leben der Brasilianerinnen zu verändern. Das habe ich auch geschafft.

**EMMA** Sie setzen auf Rollenspiele, um mit der Bevölkerung von São Paulo ethische Fragen zu diskutieren. Auf Plätzen, Parks und in Schulen haben Sie mit Gruppen von bis zu 500 Leuten so genannte Psychodramen inszeniert. Gruppentherapie für das Volk.

**Suplicy** Ja. Rollenspiele sind einfach eine gute Form, Menschen zum Nachdenken zu bringen, zum Beispiel über Gewalt in der Familie. Diese Psycho-Techniken sind sehr effektiv, weil sie jeden berühren.

**EMMA** Sie kommen aus einer der reichsten Familien des Landes, haben eine elitäre Erziehung genossen, gehören jedoch mit Herz und Hand zur linken Arbeiterpartei (PT).

**Suplicy** Ich war in der Klosterschule und bin katholisch geprägt. Nächstenliebe und Mitleid gehörten für mich von Kind an dazu. Später habe ich gelernt, dass man in einem so gegensätzlichen Land wie Brasilien für Chancengleichheit kämpfen muss. Aber erst eine längere Psychotherapie hat mich von dem Komplex befreit, reich geboren zu sein.

**EMMA** Welche sind die Prioritäten von Marta Suplicys Politik?

**Suplicy** Wir zahlen armen Familien, die ihre Kinder in die Schule schicken, statt


zum Betteln, eine monatliche Apagage von 80 Euro. Ich versuche die Obdachlosen von den Straßen São Paulos zu holen, doch sie wollen nicht in den Unterkünften bleiben. Für die Frauen in Brasilien tue ich, was ich kann: Frauenhäuser, kostenlose Sterilisation, Kondome, Pille. Sexualaufklärung an den Schulen. Man kennt mich als Kämpferin für ein neues Abtreibungsgesetz. Denn der Schwangerschaftsabbruch ist in Brasilien leider immer noch strafbar.

**EMMA** São Paulo ist das Industrie- und Finanzzentrum Südamerikas. Doch die Stadt ist abgewirtschaftet: Brücken und Hochhäuser sind mit den Zeichen der Straßengangs voll gesprüht, überall liegt Müll, am Wochenende gibt es über 30 Morde. Wie kommen Sie voran?

**Suplicy** Ich bin nicht Superwoman. Die Aufgabe, diese Stadt auf Vordermann zu bringen, ähnelt dem Versuch, einen Berg Eiswürfel mit einem Geschirrtuch zu trocknen, wie man in Brasilien sagt. Es ist unmöglich! Das Eis schmilzt zwischen den Händen. Doch bei aller Frustration, und dem Meer von Schulden, die ich von meinen korrupten Vorgängern geerbt habe, töte ich jeden Tag aufs Neue einen Löwen (lacht). Als Psychologin bin ich darin geübt, Frust und Wut zu überwinden. Ich kenne die Tricks, um meine normale Power nach jedem Formtief wieder aufzubauen – und Macht stimuliert unglaublich, das gebe ich gerne zu.

**EMMA** Gerade sind in Brasilien Präsidentschaftswahlen. Warum kandidieren Sie nicht?

**Suplicy** Wer wie ich Bürgermeisterin so einer wichtigen Stadt wie São Paulo ist, kann in Brasilien alles werden. Auch Präsidentin. Ich habe Zeit.

Interview: Eva-Maria Schreiner 



Anja Hoelper

## Jucélia Brandão Die stolze Dienerin

Die fünf Millionen Hausmädchen werden in Brasilien fast noch behandelt wie die Sklavinnen. Doch Jucélia trägt dazu bei, dass das sehr bald nicht mehr so sein wird.

In Europa sind die Hausfrauen Sklavinnen, in den USA sind sie Damen, aber in Brasilien sind Hausfrauen Prinzessinnen – so pflegten die Freundinnen der brasilianischen Konzertpianistin Maria Augusta zu scherzen. Das war zwar vor über 50 Jahren, als die junge Musikerin in Paris Triumphe feierte. Doch der Vergleich gilt noch heute – keine brasilianische Hausfrau will ohne Personal sein. Von der unteren Mittelschicht aufwärts beschäftigt jede Familie in Rio de Janeiro ein bis zwei Hausmädchen, so ist es seit Ende der Sklaverei. Für ein Gehalt zwischen 90 und 280 Euro im Monat lebt das Dienstmädchen oft jahrzehntelang im Hause mit. Und ist eng an die Familie gekettet.

Auch Maria Augusta Morgenroth kann sich in ihrer Luxuswohnung an der Copacabana ein Leben ohne Dienstmädchen nicht vorstellen: Die 71jährige Witwe eines Tabakexporteurs führte als junge Frau ein elegantes Haus mit fünf „Domestiken“: „Eine zum Backen, eine zum Kochen, das Kindermädchen, der Wachmann und der Chauffeur“, zählt sie zusammen. Sie wusste ihr Leben lang nie, welches Essen auf ihren Tisch kam. „Meine Köchin bestimmt das Menü“, kokettiert sie.

Was im übrigen Lateinamerika das Mädchen ist, die „Muchacha“, heißt auf Portugiesisch neutral die Angestellte, die „Doméstica“ oder „Empregada“. Die meisten

Domésticas in Rio de Janeiro sind schwarzer Abstammung, wie Jucélia Brandão (37). Seit 15 Jahren führt sie der Lady den Haushalt. Doch die Routine zwischen Klavier abstauben und Krabben pulen war nie Jucélias Welt. An ihren freien Sonntagen besucht sie das Haus der Dienstmädchen-Gewerkschaft von Rio de Janeiro. Dort trifft sie ebenfalls unzufriedene Kolleginnen, und setzt sich gegen die Ausbeutung der brasilianischen Empregadas ein.

An sechs Tagen der Woche jedoch steckt Jucélia in einer blauen Uniform (sie hat fünf davon im Schrank). Diskret serviert sie ihrer Dienstherrin eine Portion Soufflé auf den Teller. Nur ein Wink mit dem Glas, und sie schenkt Orangensaft nach. Die Abendessen, die um 20 Uhr beginnen, zwingen die Empregadas dazu, täglich bis nach dem Abwasch voll im Dienst zu sein. Nimmt Jucélia Urlaub, sorgt ihre Dienstherrin nicht für sich selbst, sondern zieht zu einer Freundin, deren Empregada gerade nicht in Ferien ist.

Im ganzen Land sind rund fünf Millionen Frauen, darunter 380.000 Mädchen unter 16 Jahren als Haushaltshilfe angestellt, ermittelten die Gewerkschaften. Familien aus Rio de Janeiro locken aus den bis zu 16-köpfigen Großfamilien im armen Nordosten 13-jährige Hausmädchen gegen Kost und Logis. Die we-